



Eissturmvogel

Ich erinnere mich, wie ich mich als Junge direkt an die Kante einer der höchsten Steilküsten der Shiants legte und bäuchlings zum Rand vorschob, bis meine Nase über dem Abgrund hing, meine Füße aber noch sicher im Gras lagen. Unter mir fiel senkrecht der flechtenüberwachsene graue Felsen ab bis zur Brandung. Hier konnte ich die Eissturmvögel in ihren ureigenen Bedingungen beobachten; zwischen ihnen und mir war nichts als die Luft, in der sie lebten. Stundenlang folgte ich ihnen mit dem Fernglas und sah sie in den wogenden Windböen Achter fliegen. Es war ein Tanz mit dem Wind, geschmeidig und glatt und durch nichts gestört. Sie segelten vom Sonnenlicht in den Wolken Schatten und zurück, waren immer wieder helles Leuchten vor dunklem Hintergrund, ein lebendes Flugstroboskop. Manchmal sausten sie auf der Höhe meines Kopfes vorbei, nur eine Armlänge von mir entfernt, das dunkle, beobachtende Auge, tief im Weiß von Kopf und Hals, auf mich gerichtet: ein direkter und schwindelerregender Blick in das Bewusstsein eines anderen Wesens. Auf der Nordhalbkugel finden sich Eissturmvögel jeder Färbung, von fast schwarz bis fast weiß, aber die Vögel der Shiants hatten immer eine wunderbare gesprenkelte Mischung aus Weiß und Blassgrau, geheimnisvoll taubenleich; er war der erste Vogel, bei dem ich mir die Frage stellte, woraus sein Leben beschaffen sei.

Spielen Eissturmvögel?¹ Teile ihres Gehirns sind voll von genau jenen Neurotransmittern, die das Belohnungssystem antreiben, können darüber hinaus von natürlichen Opioiden geflutet sein, den Enkephalinen, ohne die kein Tier Lust empfindet. Wir wissen, dass Schwäne in Strandnähe auf Wellen reiten,



Eissturmvogel im Flug

und wir haben von russischen Krähen gehört, die mit einem Marmeladenglasdeckel als Schlitten unermüdlich von verschneiten Dächern rutschten. Die Vorstellung, dass Vögel spielen, ist nicht abwegig, und von dieser Felswand aus hat es genau danach ausgesehen: diese endlosen, wiederholten Schleifen, erst ein großer Kreis, dann der andere, wie Schlittschuhläufer, die auf dem Eis ihre Runden drehen, mit aufgespannten Flügeln, in der geduldigen Erwartung, dass die ausladende Drehbewegung ihre Form findet; eine Abfolge geometrischer Figuren, als schnitten die Vögel Gestalten ins Papier der Luft.

Die Luft aber gehorcht ihm nicht immer. Hin und wieder überkommt den Eissturmvogel eine sonderbare Unsicherheit, das beobachte ich auch hier, wenn er unter mir seine euklidischen Diagramme zieht; es ist wie ein Zögern des ganzen Körpers, ein Husten mitten im Flug, der Vogel erschauert und fällt gleichsam auseinander, seine ganze Geschmeidigkeit ist dahin und alle Absicht stockt, und es ist, als müsste er warten, dass der Datenfluss wieder einsetzt, und wenn es dann so weit ist, beginnen die langen mühelosen Gesten, die ihre Energie aus dem Wind gewinnen, von Neuem, und er dreht seine Runden vom einen Ende des Ballsaals zum anderen.

Niemand weiß, was dieses Sturmvogelstolpern ist, dieser jähe, unerklärliche Anfall von Lampenfieber mitten in der Vorstellung, aber eines ist es auf jeden Fall: eine Erinnerung daran, dass diese Lebewesen nicht gefiederte Maschinen sind, sondern Individuen mit Macken und Unvollkommenheiten, seien sie jugend- oder altersbedingt, dass sie nicht perfekt, aber der Perfektion nahe sind.

Man könnte sie stundenlang beobachten – ich habe es getan – und wüsste am Ende nicht mehr als am Anfang; mitnehmen wird man allerdings ein überwältigtes Staunen über die Meisterschaft dieser Vögel und das Privileg, sie so gesehen zu haben, weder in Not noch in Ekstase, sondern einfach mitten im Leben, in der wunderbaren Alltäglichkeit, in der sie kaum unterscheiden zwischen Fels und Luft, zwischen dem Leben im Nest und dem Leben im tragenden Wind, als wäre eins wie das andere in nur leicht veränderter Form.

James Fisher, Bewunderer und Beobachter der Eissturmvogel, der einen großen Teil seines Lebens der Erforschung ihrer Lebensweise und ihrer Ausbreitung über den Nordatlantik gewidmet hat, unterhielt sich einmal mit dem Segelflieger Walter Newmark über die Fähigkeiten des Vogels. Newmarks Meinung war dezidiert: Verglichen mit einem Eissturmvogel seien die Möwen – Silbermöwe, Heringsmöwe, Dreizehenmöwe – nur Stümper. In der Zeitschrift *Sailplane & Gliding* schrieb Newmark:

Eissturmvögel halten ihre Flügel steifer als eine Möwe, ohne die Vorwärtsneigung und Rückwärtspeilung der Flügel, und überlassen die Längsstabilisierung dem sehr gut entwickelten Schwanz. Die Schwanzmuskeln sind außergewöhnlich stark und in der Lage, den Schwanz auf einer Seite aufwärts und auf der anderen abwärts zu biegen und gleichzeitig das gesamte Gefüge zu verdrehen und so ohne Querruderunterstützung am Ufer aufzusetzen.²

Schauen Sie aufmerksam hin, und Sie werden erkennen, wie Newmark sagt, dass der Vogel bei aller scheinbaren Geschmeidigkeit und Gleichmäßigkeit seines Flugs andauernd kleine Korrekturen der Flügel vornimmt, den inneren »Arm« ein wenig hebt, sodass die Vorderkante höher ist als die Hinterkante, und die äußere »Hand« in entgegengesetzter Richtung absenkt, das heißt mit tieferer Vorderkante, und dann wieder umgekehrt, in ständigem Dialog mit den Wellen und der Launenhaftigkeit des Winds – bei Aufwind schießt er in

die Höhe, bei Abwind geht es abwärts, dann schnell er mit gespreiztem Schwanzruder wieder empor, und wenn er am Nest eintrifft, fährt er seine Beine aus zur Vollbremsung. Nichts Dreidimensionales ist diesem Vogel zu schwierig.

Die Männer auf den alten Walfängern in der Arktis hielten Eissturmvögel für die Geister von Grönlandskippern, die, von der Last ihrer Schiffe befreit, jetzt über dem Meer schwebten, auf dem sie zu Lebzeiten ihr Unwesen getrieben hatten. Mehr als jeder andere verkörpert der fliegende Eissturmvogel dieses Gefühl von grenzüberschreitender Freiheit. Er kommt ohne Vorankündigung und ist ebenso plötzlich wieder verschwunden, und auf den Hebriden wurden er und andere Zugvögel auf Gälisch *eoin shianta* genannt, die Unheimlichen – vielleicht weil man von jedem Lebewesen Beständigkeit erwartet, eine grundsätzliche physische Verlässlichkeit, Materie, die *da* ist, wenn sie da ist. Die Eissturmvögel aber verweigern die dauerhafte Zugehörigkeit zu der Welt, in die wir gehören. Das Zentrum ihres Lebens ist ozeanisch, jenseits aller uns bekannten Horizonte.

Bis vor Kurzem konnten wir nur raten, was Eissturmvögel treiben, wenn wir sie nicht sehen können. Sie wurden in ihren Kolonien beobachtet, von Walfängern und Trawlerfischern auf See, doch der größte Teil ihres Lebens auf dem Meer und vor allem die Schnittstellen zwischen Meer- und Nestleben waren tatsächlich unsichtbar. Das hat sich erst in den letzten zwanzig Jahren dank der Revolution in der Fernüberwachung geändert. Nichts hat das Wunder und die Schönheit des Eissturmvogels besser demonstriert als das Experiment, das 2012 auf der heute unbewohnten kleinen Orkney-Insel Eynhallow durchgeführt wurde.³

Eynhallow ist das Mekka und der Ayers Rock der Eissturmvogelstudien: Seit 1950 arbeiten Wissenschaftler der Universität Aberdeen mit einer hier brütenden Vogelgeneration nach der anderen. Diese Kolonie ist eine der am durchgängigsten untersuchten Wildtierpopulationen der Welt. Im Mai 2012 statteten die Forscher zweiundzwanzig Seesturmvögel, die in den Trümmern der einstigen Gebäude und Feldrainmauern von Eynhallow nisteten, mit Trackinggeräten aus: mit einem GPS-Sender, der mit wasserfestem Klebstreifen zwischen den Flügeln auf dem Rücken befestigt wurde, sowie mit einem mittels Kabelbinder um einen Ring am Bein festgemachten Geolokator.



Paul Thompson und Ewan Edwards befreien 1568 auf Eynhallow von seinen Trackinggeräten, Juni 2012

Der aufschlussreichste Eissturmvogel war ein großes Männchen, genannt 1568, den Wissenschaftlern wohlbekannt. 1568 hatte während der vergangenen elf Jahre mit derselben Partnerin auf Eynhallow gebrütet, und am 23. Mai 2012, kurz nach Mittag, holten ihn die Forscher aus Aberdeen aus seinem Nest am Süden der Insel, von der aus man nach Evie auf der Orkney-Hauptinsel Mainland blickt. Seine Partnerin war unterwegs. 1568 hatte schon früher an den Aberdeen-Experimenten teilgenommen, und Ewan Edwards und Paul Thompson nahmen ihm den zwei Jahre zuvor angebrachten Geolokator ab. Als der neue GPS-Sender und der neue Geolokator saßen, setzten sie 1568 auf sein Ei zurück, wo er auf die Rückkehr seiner Partnerin wartete.

Sie kam drei Tage später, und um 22.30 Uhr desselben Abends flog 1568 aufs Meer hinaus. Bis zu dem Zeitpunkt wäre seine Überwachung damit zu

Ende gewesen. Heutzutage beginnt sie hier, was wir den immer kleineren Geräten und den Satelliten verdanken. Vierzehn Tage später fanden Paul, Ewan und sein ehrenamtlicher Mitarbeiter Sian Tarrant 1568 wieder im Nest sitzen. Zu ihrer großen Freude trug er noch beide Trackinggeräte. Sie nahmen sie ihm ab, setzten ihn auf sein Ei zurück und machten sich gespannt daran, die Daten auszulesen.

Das ist oft der Moment, in dem sich zeigt, ob der GPS-Sender mit dem Verlassen des Nests den Betrieb eingestellt hat. Diesmal nicht: Ende Mai war das Wetter ruhig gewesen, über den Britischen Inseln hing ein ausgedehntes, stabiles Sommerhoch. »Wenn der Wind weht, gehen sie auf Reisen«, hatte James Fisher geschrieben. »Der Eissturmvogel braucht den Sturm genauso wie einst die Eroberer der Neuen Welt die Passatwinde. Raues Wetter ist der Reisepass des Eissturmvogels, seine Passage aufs weite Meer hinaus.«⁴ 1568 gehorchte seinen Genen und wartete zwei Tage lang, nordwestlich der Orkneys im Meer treibend, auf den Wind. Dann schlug das Wetter um. Mitten über dem Nordatlantik, weit südlich des wartenden Vogels, baute sich ein ausgeprägtes Tief auf, und währenddessen kamen starke südöstliche Winde auf. In diesem Wind machte sich 1568 auf den Weg in nordwestliche Richtung und flog elf Stunden durch bis zum Färöer-Shetland-Kanal, wo der Nordatlantikstrom viel Plankton aufwärts treibt. Ausgehungert von seiner Brutzeit auf Eynhallow, hielt er sich einen knappen Tag dort auf und graste zufrieden auf den Wiesen des Ozeans.

Dann die Überraschung: Am frühen Morgen des vierten Tags seiner Reise machte sich 1568 im Wind auf einem Kurs von 250° West-Süd-West abermals auf den Weg und flog schnell und zielstrebig zweieinhalb Tage auf die Weiten des Nordatlantiks zu, 1.000 Meilen, 1.600 Kilometer, in 55 Stunden. Nachts wurde er langsamer, aber tagsüber schaffte er manchmal mehr als 40 Meilen – rund 65 Kilometer – pro Flugstunde in gerader Linie. Wenn wir den Zickzackkurs seines dynamischen Auf-und-nieder-Flugs berücksichtigen, dürfte er nur halb so schnell vorangekommen sein. Während seine Partnerin auf dem gemeinsamen Ei in Eynhallow saß, erreichte er, gut in der Zeit liegend, das Ziel, das er zweifellos angestrebt hatte: das nahrungsreiche Gewässer rund um einen gebirgigen und zerklüfteten Bereich des Mittelatlantischen Rückens, die sogenannte Charlie-Gibbs-Bruchzone.



Das dunkle Auge, der zum Tintenfischfang geeignete Schnabel und die äußeren Nüstern des Eissturmvogels

Dort, in einem Bereich des Ozeans, der nach der Wetterstation Charlie der amerikanischen Küstenwache und dem Vermessungsschiff *Josiah Willard Gibbs* benannt ist, zwei Drittel auf dem Weg nach Kanada – dort schlug er sich drei Tage lang den Bauch voll, legte keine großen Strecken zurück, sondern fraß Plankton, Tintenfisch und Fische, die sich dort versammeln, wo der warme Nordatlantikstrom auf die kalten fruchtbaren Gewässer aus der Arktis trifft. Die Charlie-Gibbs-Bruchzone ist vermutlich den wenigsten bekannt, sofern sie nicht gerade Meereskundler sind, aber sie ist einer der bedeutendsten Lebensräume im Atlantik, wo Sturmschwalben und Große Sturmtaucher, Corysturmtaucher, die von den Azoren heraufkommen, sogar Dunkle Sturmtaucher von den Falklandinseln, Falkenraubmöwen und Küstenseeschwalben zusammenkommen, gemeinsam mit Schildkröten, Walen, Delfinen und riesigen Wanderfischschwärmen: Alle ernähren sich hier von der Planktondichte, die in den nährstoffreichen, vom Meeresboden heraufgespülten Gewässern entsteht.

Stellen Sie sich 1568 dort draußen vor, wie er umgeben von anderen Vögeln aus Island und Kanada, Grönland und weit aus dem Süden des Atlantiks das Meer nach Beute absucht. Vielleicht jagt er auf Sicht, wofür seine großen dunklen Augen ja bestens geeignet sind, aber wie die Albatrosse und andere Röhrennasen kann auch der Eissturmvogel seine Beute gewiss riechen. Das mag eine Fernfunktion sein: Am Ende sieht der jagende Vogel den Köder, den er bis dahin nur riechen konnte. Nach drei Tagen in der Charlie-Gibbs-Bruchzone, in denen er sich nach und nach westwärts bewegt hat, sodass sein äußerster Punkt, acht Tage nach Verlassen des Nests, knapp 1.500 Meilen, 2.400 Kilometer, von Eynhallow entfernt war, machte er sich auf den Rückflug, interessanterweise flog er aber nicht schnurstracks zu den Orkneys, sondern, jetzt bei starkem Gegenwind, zur Galwaybucht im Südwesten von Irland. Möglicherweise suchte er sich die Gegenwinde aus, die dem Zentrum des Tiefs näher waren und damit ein bisschen schwächer. Wäre er auf direktem Weg zu den Orkneys zurückgeflogen, wäre es ein unablässiger Kampf gegen die Ostwinde gewesen, die ihn zwei Wochen zuvor weit in den Atlantik hinausgetragen hatten.

In Irland angelangt, hatte er noch einen weiten Weg vor sich, bis zu den Orkneys waren es noch viele Hundert Meilen nach Norden, aber er navigierte auf eine Weise, die auch die Wikinger praktizierten: Sie legten von der norwegischen Küste ab, steuerten, so gut es ging, die britische Hauptinsel an irgendeinem wiedererkennbaren Punkt an und folgten dann so lange der Küste, bis sie an ihrem eigentlichen Ziel waren. Das scheint auch die Methode von 1568 gewesen zu sein: Er flog in Richtung der riesigen, nicht verfehlbaren Mauer Europas im Osten und traf sie an irgendeinem Punkt, den ihm die Gegenwinde vorgaben.

Sein geografisches Verständnis war jedoch präzise. Er wusste, dass er sich südlich seines Ziels befand. Er konnte erwarten, dass am Ostrand eines Tiefs Südwinde wehten, die ihn zum Brutplatz zurückbrächten, und nachdem er sich in der Bucht von Galway acht Stunden lang auf See vom reichhaltigen Angebot an Meereslebewesen gesättigt hatte, wandte sich 1568 endgültig nach Norden und flog, immer in Ufernähe, die Atlantikküste entlang, bis zur Landzunge Erris Head im Nordwesten von County Mayo, Irland, dort bog er hinaus in den Atlantik und flog in gerader nordöstlicher Linie nach Tory Island und weiter zu

den Hebriden. Schottland erreichte er nahe dem großen Leuchtturm der Insel Skerryvore vor dem Südwestende der Hebrideninsel Tiree. Dort machte er in dieser bei steigender Flut turbulenten Wasserstraße noch einmal Pause und fraß sich ein paar Stunden lang satt.

Zur letzten Strecke nach Eynhallow brach 1568 am Nachmittag seines dreizehnten Tags von Tiree aus auf, folgte, eindeutig mit der Geografie Nordwestschottlands vertraut, der westlichen, atlantischen Seite der Äußeren Hebriden, was nicht die kürzeste Route ist, aber ein Streckenverlauf, der am klarsten das Zusammentreffen von Kontinent und Ozean zeigt, eine Meer-Land-Schaft sozusagen, die er zweifellos kannte. Vom Butt of Lewis, dem nördlichsten Punkt der Äußeren-Hebrideninsel Lewis – auch dies einer der Erker an der Atlantikfassade Europas –, flog er genau südlich an Cape Wrath vorbei und von dort weiter nach Eynhallow, zurück zu dem Ei und dem Vogelweibchen, das während des letzten Jahrzehnts seine Partnerin gewesen war. Am 9. Juni 2012 kam er abends um neun dort an. In gerader Linie hatte er in etwas mehr als zwei Wochen eine Entfernung von fast 3.900 Meilen (rund 6.200 Kilometer) zurückgelegt. Nach einer kurzen gemeinsamen Zeit machte sich dann seine Partnerin ihrerseits auf die Reise (unbekannt, wohin), und 1568 ließ sich auf dem Ei nieder, wo er, wie die meisten Eissturmvögel, wenn sie von einem Fischfangflug zurückkommen, auf Sauerampfer und Sandglöckchen sitzend den Kopf unter den Flügel steckte und schlief.

Nicht jeder Eissturmvogel, dem Paul Thompson und Ewan Edwards folgten, führte ein Heldenleben wie 1568. Manche flogen zur norwegischen Küste, und viele fischten in ihrer näheren Umgebung. Eines aber zeigte sich sehr deutlich, als die Forscher die Daten der Reisen, die 1568 im Mai und zur Brutzeit im Juni unternommen hatte, mit den Daten seines vorherigen Trackers verglichen, den er während der vergangenen zwei Jahre getragen hatte: 1568 wusste genau, was er tat. Er flog zur Charlie-Gibbs-Bruchzone, weil er sie kannte. Er wusste, dass es dort zuverlässig Nahrung gab, weil er die ersten Jahre seines Lebens die Meere durchstreift und erforscht und seine Datenbank mit den Informationen über aussichtsreiche Futterplätze erweitert hatte. Zum Mittelatlantischen Rücken fliegen so viele Vögel, dass er als Jugendlicher wahrscheinlich einfach anderen gefolgt war. Den Mittelatlantischen Rücken hatte er abgespeichert als Ort des Wohlergehens. Seine Ozeanreisen waren Gedächtnisleistungen.

Nachdem Sie diese Geschichte kennen, werden Sie den Eissturmvogel, den man vielleicht mal auf seiner sommerlichen Felsklippe beobachtet, nie wieder mit denselben Augen betrachten wie zuvor. Seine mühelose Luftakrobatik, seine souveräne Vertrautheit mit dem Wind zeigen sich jetzt als die alleräußersten Ausläufer eines Lebens mit dem Meer: Unter dem Sichtbaren verbirgt sich ein Eisberg des Andersseins, und der GPS-Tracker hat uns einen bis dato unvorstellbaren Einblick in diese Tiefen verschafft – wie ein an Bord gezogener Fischkorb gänzlich unvermutete Wesen ans Licht bringt. Hier haben wir einen Vogel vor uns, der derart perfekt auf Planet und Ozean eingestimmt ist, nicht nur physisch und instinktiv, sondern auch psychologisch und sogar analytisch, dass wir heute in seinem ganzen Sein eine Intelligenz erkennen, die zwar anders ist als die unsere, aber kaum geringer. Die GPS-Daten zeichnen davon eine Landkarte, die uns einen Blick ins Bewusstsein des Eissturmvogels erlaubt.

Dieser Vogel ist keine Anomalie: Der Körper des Eissturmvogels und sein Verhalten sind Ergebnis seiner Evolution. Er kann durchaus mit den Flügeln schlagen, sein Körperbau aber prädestiniert ihn für das Segeln und Gleiten. So wiegt er zwar etwa doppelt so viel wie ein Papageientaucher, seine Brustmuskeln aber, die den Flügelschlag steuern, sind kleiner. Die Lebensweise bestimmt den Körperbau: Der Papageientaucher braucht seine Flügel, um sich, wenn er auf Beutezug ist, unter Wasser fortzubewegen und in große Tiefen vorzustoßen. Längere Flügel wären da eher hinderlich, weil jeder Schlag zu viel Anstrengung kostet; die Flügel des Papageientauchers sind daher auf einen Kompromiss zwischen Flügel und Flosse geschrumpft. Das Ergebnis ist, dass der Papageientaucher kaum je gleitet, nur beim Sturzflug von seinem Bau in der Felsenklippe hinunter zum Meer. Unter Wasser schlägt er bis zu zehn Mal pro Sekunde mit den Flügeln, 600 Mal in der Minute. Dafür hat er diese gewaltigen Brustmuskeln entwickelt, die breite, vorgewölbte Silhouette, die typisch für ihn ist.⁵

Der Flugapparat des Eissturmvogels, der auf 1,10 Meter Spannweite seinen 700-Gramm-Körper trägt, ist leicht und wunderbar leistungsfähig, aber nur wenn der Wind weht. Die schottischen Ornithologen Bob Furness und David Bryant haben sich mit dem Energiebudget von Eissturmvögeln bei unterschiedlichen Windbedingungen befasst und ausgerechnet, dass der Vogel, wenn es windstill ist und er sich den ganzen Tag flügelschlagend fortbewegen müsste

(was nicht vorkommt: wenn es windstill ist, sitzt der Eissturmvogel im Nest oder auf dem Meer), zweitausend Kalorien verbrauchen würde, das Dreizehnfache dessen, was er verbraucht, wenn er schläft oder herumsitzt und nichts tut.⁶ Wenn der Wind weht, wird das Leben angenehmer: Bei Windstärke 4 bis 5 (20 bis 40 km/h) ist das Meer mit weißen Schaumköpfen bedeckt, und vereinzelt entsteht Gischt – dann kann er die meiste Zeit segeln, und die Energie, die er dafür braucht, ist erstaunlicherweise nicht höher als sein Energieverbrauch im Nest. Bei dieser Geschwindigkeit muss er immer noch einmal pro Sekunde mit den Flügeln schlagen, aber wenn der Wind noch etwas zunimmt und mit Stärke 5 bis 6 weht (30 bis 50 km/h), kostet ihn das Fliegen gar nichts. Das ist der magische Horizont. Bei diesen Winden braucht der Eissturmvogel so gut wie keinen Flügelschlag mehr, sondern bezieht seine Energie aus dem Wind. Diese und höhere Stärken hatte der Wind, mit dem 1568 mehr als die halbe Strecke nach Kanada zurücklegte.

Bei einer Windstärke, die Schaumköpfe auf der Meeresoberfläche entstehen lässt und die für Sie, wären Sie zum Beispiel mit einer Jolle unterwegs, eine echte Herausforderung wäre, fühlt sich der Eissturmvogel wundersamerweise zu Hause. Bei dieser Brise ist er in seiner Welt, beherrscht souverän und sicher das Fließen der Elemente ringsum und wird eins mit ihnen. Beobachten Sie ihn an solchen Tagen, wenn der Wind die Kategorien »frisch« und »steif« hinter sich lässt, sehen Sie, was Eissturmvögel wirklich sind: Windläufer, Windtänzer, Windgeister, denen im Lauf der Evolution die Fähigkeit zugewachsen ist, mit und im und auf dem Wind zu leben und aus dessen Energie ihre eigene gefiederte, bewegliche, ozeandurchstreichende Pracht zu zaubern.

Bei vielen anderen Seevögeln, Papageientaucher und deren Kollegen aus der Familie der Alken eingeschlossen, ist das Verhältnis umgekehrt: Je windiger es ist, desto schwieriger wird es für sie, desto mehr Energie müssen sie aufwenden, um ihr Gleichgewicht zu halten. Anders der Eissturmvogel: Wenn der Wind zum Sturm anschwillt, ist keinerlei Stocken mehr zu beobachten, im Gegenteil – für ihn bedeutet es gleichsam die Freisetzung seiner natürlichen Agilität und meisterhaften Körperbeherrschung. Er wird zum Virtuosen des Windes mit vollkommener Gewandtheit und dem perfekt an die Umwelt angepassten Körper – es ist, als beobachteten wir einen Organismus, der in Sekundenschnelle aus unbeteiligter Trägheit emporschnellt, um alle Geschenke und

Möglichkeiten des Lebens in der Luft zu nutzen. Durchaus möglich, dass dieses seltsame Erschauern und Stocken, das den Eissturmvogel bei Windstille von Zeit zu Zeit befällt, Ausdruck eines gewissen Verdrusses angesichts der Flaute ist – weil die Welt in dem Moment nicht so ist, wie sie sein könnte. Den Lebensraum der Eissturmvögel regiert der Wind; sie sind süchtig nach ihm, können nicht ohne ihn leben, brauchen ihn, um ihr Leben auszufüllen, und könnten, wie die meisten Albatrosse, nicht in den windunsicheren Rossbreiten der Tropen leben: nicht weil es dort keine Nahrung für sie gäbe, sondern weil die dortigen Winde sie nicht tragen. In den Tropen müssten sie andauernd mit den Flügeln schlagen und würden sterben. Das Lebenselixier des Eissturmvogels sind die Stürme der hohen Breiten.

* * *